



Evangelische Paulusgemeinde Zehlendorf
Predigt über Offenbarung 21, 1-7 vom 20.11.2011
Pfarrer Andreas Schiel

Liebe Gemeinde, viele von Ihnen werden heute noch auf einen Friedhof gehen, werden an Gräbern stehen, Blumen hinlegen, eine Kerze anzünden. Sie werden sich an Menschen erinnern, die in den vergangenen Wochen oder Monaten verstorben sind oder deren Tod schon länger zurückliegt. Vielleicht werden Sie sich dabei fragen, was wäre, wenn er noch lebte. Wie würde mein Leben aussehen? Manche werden sich auch die Frage stellen, die unvermeidbar in solchen Momenten auftaucht: Wo ist der Verstorbene jetzt? Ist er überhaupt irgendwo? Was kommt nach dem Tod?

Wenn man wenigstens einmal hinüberschauen könnte. Einmal die Grenzen unseres menschlichen Daseins durchbrechen und einen Blick werfen könnte auf das Danach. Dieser Blick könnte uns Gewissheit und Ruhe verschaffen. Wir wüssten endlich, woran wir sind, worauf wir uns vorbereiten müssen. Wüssten, wo unsere Lieben sind und ob wir sie einmal wiedersehen werden. Oder ob das Danach gänzlich anders ist, als wir uns das vorstellen - vorstellen können. Wenn es überhaupt ein Danach gibt. Aber da wir nicht über unser Dasein hinausschauen können, was bleibt uns dann?

Es bleibt die Erinnerung! „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.“ Sagt Jean Paul. Sie bleibt uns, wenn ein lieber Mensch von uns gegangen ist. Sie ist schmerzlich und tröstlich, kann uns davon abhalten, einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen, oder auch beim weiteren Leben helfen. Sie lässt sich nicht verdrängen; denn sie ist ein Teil von uns, wie dieses Gedicht beschreibt:

„Beim Aufgang der Sonne
und bei ihrem Untergang

erinnern wir uns an sie ...

Zu Beginn des Jahres
und wenn es zu Ende geht
erinnern wir uns an sie.
Wenn wir müde sind
und Kraft brauchen
erinnern wir uns an sie.

Wenn wir verloren sind
und krank in unserem Herzen
erinnern wir uns an sie.

Wenn wir Freuden erleben
die wir so gern teilen würden
erinnern wir uns an sie.

So lange wir leben
werden sie auch leben,
denn sie sind nun ein Teil von uns,
wenn wir uns an sie erinnern.“

Die Erinnerung kann uns den Abschied erleichtern. Sie kann uns helfen, wenn wir unser Leben neu zu gestalten suchen. Wir können aus ihr sogar Kraft gewinnen. Aber ist sie wirklich das Einzige, was bleibt? Bleibt nur der Blick zurück oder gibt es einen Blick nach vorn? Gibt es keine Hoffnung, keine Vision für unser Leben?

Doch, sagt der Seher Johannes am Ende des Buches der Offenbarung: *„Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind*

vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.“

Keine Tränen und kein Tod, kein Leid und kein Schmerz mehr - alles was uns heute bedrückt, was uns die Endlichkeit unserer Existenz so drastisch vor Augen führt, das soll einst „*vergangen*“ sein. Ein Leben ohne Krieg? Über zwei Drittel der in diesem Jahr aus unserer Gemeinde Verstorbenen haben zumindest den Zweiten Weltkrieg miterlebt, haben unter den Folgen gelitten. Wir alle sehen tagtäglich Bilder von Krieg oder Bürgerkrieg in den Nachrichten, sehen die Bilder der Opfer, der Toten, der an Leib und Seele Verwundeten.

Keine Tränen und kein Tod, kein Leid und kein Schmerz mehr? Das ist utopisch - im wahrsten Sinn des Wortes: Das hat keinen Ort auf unserer Erde, um wirklich zu werden. Andererseits: Wäre es nicht wunderbar?! „*Das Meer*“ – für die Menschen des Alten Orients der Inbegriff des Chaos – „*ist nicht mehr*“. Das Chaos, das uns Menschen zu verschlingen droht, das in uns selbst Chaos erzeugt, ist aufgelöst in Gottes neuer Ordnung. „*Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen*“. In Gottes neuer Welt gibt es keinen Grund mehr zu weinen, weil alles, was uns zum Weinen bringt, nicht mehr sein wird.

Dann wird auch die Trennung zwischen Gottes Himmel und der Erde der Menschen

endgültig aufgehoben sein; denn Gott wird selbst bei uns wohnen. Diesmal jedoch nicht getrennt von uns in einem Tempel, in einer Kirche sondern mitten unter uns in einer Hütte. Wörtlich heißt es: Gott wird sein Zelt unter uns aufschlagen, wird Tür an Tür mit uns wohnen. So wie einst im Paradies, wo Gott und Mensch sich beim Abendspaziergang begegneten. „*Ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein*“ - enger lässt sich das Zusammenleben zwischen Gott und uns Menschen gar nicht denken. Und über allem steht Gottes Wort: „*Siehe, ich mache alles neu!*“

Die Vision einer neuen Welt macht nicht halt in der Bibel, sondern sie beflügelt immer wieder unsere Gedanken und Träume:

„Ich glaube, dass die Welt sich noch mal ändern wird
und dann Gut über Böse siegt,
dass irgendjemand uns auf unseren Wegen lenkt
und unser Schicksal in die Hände nimmt.

Ja, ich glaube an die Ewigkeit
und dass jeder jedem mal vergibt.

Alle werden wieder voreinander gleich,
jeder kriegt, was er verdient.

Ich glaube, dass die Welt einmal in Frieden lebt
und es wahre Freundschaft gibt.

Und der Planet der Liebe wird die Erde sein
und die Sonne wird sich um uns drehn.“

Die Punkrockband „Die Toten Hosen“ hat eine solche Vision in ihrem Lied „Wünsch dir was“ besungen.

- - -

Sie haben ein Foto in Ihrem Gesangbuch gefunden. Darauf sehen Sie das Glasfenster über dem Ausgang der Kapelle des Kirchhofs Marienfelde. In ihm hat der Künstler versucht, die Vision des Johannes umzusetzen: Aus der Mitte, dem A und O, strahlt das Licht aus über das ganze Fenster. Es breitet sich aus, um auch den fernsten Ort zu erleuchten und

die Dunkelheit zu vertreiben. Oder ist es umgekehrt? Strömt alles, was an Farbe und Licht zu sehen ist, zurück in das Zentrum, das göttliche A und O? Oder ist vielleicht beides gemeint? So wie das Licht und die Farben aus der Mitte zum Rand hin ausstrahlen und gleichzeitig in die Mitte zurückströmen, so geht unser Leben aus Gottes Zentrum aus, um am Ende wieder zu ihm zurück-zukehren. Um dort im Zentrum göttlichen Lichts verwandelt zu werden in etwas Neues, Ewiges. „*Siehe, ich mache alles neu!*“

Unter diesem Fenster gehen die Menschen hinaus, wenn sie ihre Toten begraben. Damit legen sie sie gleichzeitig in Gottes Hände. Sicher tun sie das in diesem Moment voller Trauer, manche voller Verzweiflung - und dennoch vielleicht auch mit Hoffnung und Vertrauen. Hoffnung und Vertrauen darauf, dass es noch etwas „danach“ gibt: ewiges Leben in Gottes neuer Welt. Dass der, der am Anfang alles geschaffen hat, einst alles neu machen wird.

Manchmal können wir schon etwas von dieser kommenden Welt Gottes mitten in unserem Leben ahnen, das doch von „*Leid, Geschrei, Schmerz und Tod*“ so oft überschattet wird - nämlich „wenn die Liebe das Leben verändert“ (= Lied EG 153, „Der Himmel, der ist“). Lassen Sie uns hinausgehen in unsere Welt und das tun, was schon jetzt etwas von der kommenden Welt Gottes erkennen lässt. Amen